

BETTINA BRAUN

# Eine Kaiserin und zwei Kaiser

Maria Theresia und ihre Mitregenten  
Franz Stephan und Joseph II.

**Aus:**

*Bettina Braun*

## **Eine Kaiserin und zwei Kaiser**

**Maria Theresia und ihre Mitregenten Franz Stephan und Joseph II.**

November 2018, 312 S., kart., zahlr. Abb.

39,99 € (DE), 978-3-8376-4577-4

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4577-8

Maria Theresia von Österreich wurde in ihrer Regierungstätigkeit erst von ihrem Mann Franz Stephan, nach dessen Tod dann von ihrem Sohn Joseph II. unterstützt, die sie jeweils zu Mitregenten ernannte. Gleichzeitig standen sie aber als Kaiser im Rang über ihr. Diese ungewöhnliche Konstellation führte zu zahlreichen Problemen. Wie wurden die Regierungsgeschäfte konkret zwischen Maria Theresia und ihren Mitregenten aufgeteilt und wer entschied über diese Aufteilung? Wie wurde diese Konstellation in der Außendarstellung kommuniziert? Bettina Braun untersucht diese Fragen erstmals umfassend und bietet einen detaillierten Einblick in den Regierungsalltag einer der mächtigsten Herrscherinnen des 18. Jahrhunderts.

**Bettina Braun** (Prof. Dr.), geb. 1963, lehrt Geschichte der Frühen Neuzeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sie forscht zur Verfassungsgeschichte des Alten Reichs, zur Germania Sacra in der Frühen Neuzeit sowie zur Herrschaft von Frauen.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4577-4](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4577-4)

# INHALT

Vorwort .....	7
Einleitung .....	9
1. Die Heirat einer Erzherzogin und eines Herzogs oder einer künftigen Königin und eines Fürsten ohne Land: komplizierte Regelungen für eine schwierige Konstellation .....	19
2. Einmal Florenz und zurück: Maria Theresia als Gemahlin des Großherzogs von Toskana .....	31
3. Die Regierungsübernahme Maria Theresias: rechtliche Regelung und praktische Ausgestaltung der Mitregentschaft Franz Stephans .....	39
4. Die Krönungen Maria Theresias in Ungarn und Böhmen: die Suche nach der richtigen Position für den <i>Prinzgemahl</i> .....	69
5. Die Kaiserwahl Franz Stephans und die Diskussion um eine Nicht-Krönung .....	81
6. Das Kaisertum Franz' I. und die Rolle der Kaiserin Maria Theresia im Reich .....	99
7. Die Außenpolitik zwischen der »Obermacht« des Hauses Bourbon und dem »Monster« in Berlin .....	117

<b>8. Die Königin im Krieg: Eine Frau kämpft gegen den <i>roi connétable</i> .....</b>	<b>131</b>
<b>9. Ein Paar und 16 Kinder: Erziehung und erste Heiraten .....</b>	<b>153</b>
<b>10. Am Hof in Wien: zur baulichen und zeremoniellen Repräsentation einer komplizierten Konstellation .....</b>	<b>185</b>
<b>11. Der Tod Franz Stephans: Und plötzlich ist alles anders .....</b>	<b>205</b>
<b>12. Und noch einmal eine Mitregentschaft: also alles beim Alten? .....</b>	<b>211</b>
<b>13. Eine Mutter und neun Waisen – oder: Wer ist das Familienoberhaupt? .....</b>	<b>231</b>
<b>14. Wer führt die Armee: die Witwe im Schleier oder der Thronfolger in Uniform? .....</b>	<b>257</b>
<b>15. Der Prunksarkophag: ein Arbeitspaar in Zinn und Blei .....</b>	<b>269</b>
<b>Abkürzungen .....</b>	<b>275</b>
<b>Quellen und Literatur .....</b>	<b>277</b>
<b>Register .....</b>	<b>301</b>

## Vorwort

---

In der Lehre und bei meinen Forschungen über die Herrschaft von Frauen in der Frühen Neuzeit bin ich – wenig erstaunlich – immer wieder auf Maria Theresia gestoßen und musste dabei feststellen, dass es zu ihr kaum neuere Forschungen gibt, was mich dann wiederum doch sehr erstaunte. So kam ich dazu, mich mit dieser herausragenden Herrscherinnengestalt näher zu beschäftigen, zunächst im Rahmen einer Tagung zu den Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, auf der ich Maria Theresia als Teil eines Arbeitspaares vorgestellt habe. Nachdem dieser „Versuchsballon“ auf reges Interesse und positive Resonanz gestoßen war, gab mir eine Reisebeihilfe der Fritz Thyssen-Stiftung in den folgenden Jahren die Möglichkeit, mich in den Semesterferien immer wieder im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien in die Archivalien zu Maria Theresia zu vertiefen.

Diese Archivaufenthalte waren auch deshalb so fruchtbar, weil im Vorfeld des Maria-Theresia-Jubiläums 2017 zahlreiche Forscherinnen und Forscher sich regelmäßig am Minoritenplatz einfanden, um aus ganz unterschiedlichen Perspektiven über die Kaiserin zu forschen, deren Vernachlässigung nun erkennbar ein Ende nahm. So ergaben sich manche Gespräche am Rande, bisweilen aber auch ein intensiverer Austausch über Quellen und Fragestellungen. Insbesondere Katrin Keller und Sandra Hertel danke ich für den stets offenen und kollegialen Austausch, in dem sie mich an ihren Erkenntnissen teilhaben ließen.

Den Kolleginnen und Kollegen am Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz danke ich dafür, dass sie meine jahrelange Fixierung auf Maria Theresia mit Humor ertragen haben. Matthias Schnettger und mein Mann Wolfgang Dobras haben den

ganzen Text kritisch gelesen und durch ihre unbestechlichen Fragen und Anmerkungen erheblich zu seiner Verbesserung beigetragen.

Dem Forschungsschwerpunkt Historische Kulturwissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität und namentlich seinem Sprecher Jörg Rogge bin ich für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe Mainzer Historische Kulturwissenschaften und die Finanzierung der Drucklegung sehr dankbar.

## Einleitung

---

Maria Theresia ist bekannt und unbekannt zugleich. Fragt man nach bedeutenden deutschen Fürstinnen der Frühen Neuzeit, so fällt mit ziemlicher Sicherheit zuallererst ihr Name.<sup>1</sup> Das erscheint nur allzu berechtigt, regierte sie doch als Königin von Ungarn und Böhmen sowie als Herrscherin der österreichischen Erblände 40 Jahre lang über einen der größten Territorialkomplexe Europas. Nach der Wahl ihres Mannes Franz Stephan zum Kaiser im Jahre 1745 war sie zudem als Kaiserin die höchstrangige Frau der westlichen Christenheit.<sup>2</sup>

Schaut man hingegen in die historische Forschung, so ergibt sich ein völlig anderes Bild: Die in den letzten Jahren florierende Forschung zur Herrschaft von Frauen<sup>3</sup> hat um Maria Theresia lange einen großen Bogen gemacht, und auch eher traditionelle Themenfelder wie Maria Theresias Reformen, ihre Heiratspolitik oder die Außenpolitik der Habsburgermonarchie sind in den letzten Jahren kaum bearbeitet worden.<sup>4</sup> Das ist umso frappierender, wenn man zum Vergleich beispielsweise

- 
- 1 Diese Wahrnehmung Maria Theresias als einer der mächtigsten Frauen ihrer Zeit wird auch bestätigt durch den zunächst eher skurril anmutenden Vergleich mit einer der mächtigsten Frauen unserer Gegenwart, mit Angela Merkel: GRUHN, 2008. Derselben Parallele bedient sich Heribert Prantl in einem Leitartikel über die Situation der Demokratie in Deutschland angesichts der Wahlen zum Abgeordnetenhaus in Berlin 2016, wenn er schreibt: »Bei der Union ist die Kanzlerin nicht mehr die Kaiserin Maria Theresia«; PRANTL, 2016. Offensichtlich gilt auch dem Journalisten Maria Theresia als Inbegriff mächtiger weiblicher Herrschaft.
  - 2 Zu den Kaiserinnen jetzt BRAUN, 2016.
  - 3 Siehe zuletzt (mit zahlreichen Literaturangaben) KELLER, 2016.
  - 4 Eine Ausnahme stellen in allerjüngster Zeit die Forschungen zum Wiener Hof im 18. Jahrhundert dar; KUBISKA-SCHARL/PÖLZL, 2013; PANGERL u. a., 2007.

die geradezu ausufernden und alle Bereiche abdeckenden Forschungen zu Elisabeth I. von England heranzieht. Es ist durchaus lohnend, über die Ursachen für diese jahrzehntelange Vernachlässigung Maria Theresias nachzudenken, auch wenn letztlich natürlich nicht mit letzter Sicherheit angegeben werden kann, weshalb ein Historiker oder eine Historikerin ein bestimmtes Thema *nicht* bearbeitet hat.

Für die Frauen- und Geschlechtergeschichte dürfte lange Zeit eine Rolle gespielt haben, dass die sechzehnfache Mutter, die sich auch bewusst als solche inszenierte, kaum dem Rollenbild der emanzipierten Frau entsprach. Denn über einen gewissen Zeitraum hinweg und in manchen Kreisen der Frauenbewegung wurde Emanzipation eben auch gleichgesetzt mit einer Abwendung von der traditionellen Mutterrolle und implizierte eine teilweise doch recht deutliche antimännliche Tendenz. Unter diesen Prämissen lag es nicht gerade nahe, sich mit einer Frau zu beschäftigen, die ihre Mutterrolle für zentral hielt – wenn auch in einem ganz anderen Verständnis als das bürgerliche 19. Jahrhundert – und die Zeit ihres Lebens auf ihren Ehemann bezogen blieb, auch wenn sie ihn um 15 Jahre überlebte. Denn die Witwenschaft bedeutete für Maria Theresia gerade nicht – wie es die neuere Forschung für adlige wie nichtadlige Frauen herausgearbeitet hat<sup>5</sup> – einen Zugewinn an Freiheit und die Eröffnung neuer Handlungsspielräume, sondern das Leben als Witwe markierte für Maria Theresia stets einen Verlust, eine Leerstelle. Nein, eine solchermaßen passionierte Ehefrau und Mutter konnte sicher nicht der bevorzugte Forschungsgegenstand frauenbewegter Historikerinnen sein. Aus dieser Sicht bot sich Elisabeth I. schon eher an, eine Frau, die sich bewusst gegen einen Mann an ihrer Seite entschieden hatte, die Leben und Regierung allein und unabhängig meistern wollte. Oder Katharina von Medici, die ganz klassisch ihre Witwenposition dazu nutzte, für ihre Söhne oder auch neben und über ihnen zu regieren. Diese Frauen konnten eher als »Vorbilder« dienen und waren damit als Untersuchungsgegenstände deutlich attraktiver.

Auch die ostentative Frömmigkeit und dezidierte Katholizität Maria Theresias prädestinierten sie nicht gerade zum Gegenstand für eine geschichtswissenschaftliche Forschung, die lange Zeit Säkularisierung als eine Voraussetzung für und ein Kennzeichen von Modernisierung ansah und Religion mit Rückständigkeit gleichsetzte. Aus einer solchen Per-

---

5 SCHATTKOWSKY, 2003.



spektive heraus konnte Maria Theresia geradezu als Symbol für den rückständigen katholischen Teil der deutschen Geschichte gelten. Die Beschäftigung mit »Verlierern« aber wird traditionell eher vermieden. Viel reizvoller erschien da die Untersuchung des angeblich mehr in die Moderne weisenden Preußen.

Damit ist schon ein weiterer Ursachenkomplex angedeutet. In der deutschen Geschichtswissenschaft stand und steht Maria Theresia stets im Schatten Friedrichs des Großen. Die Geschichte dieser beiden Herrscherpersönlichkeiten war seit dem preußischen Überfall auf Schlesien im Dezember 1740, und damit praktisch von Anfang an, unauflöslich miteinander verbunden, aber sie wird in der deutschen Historiographie fast immer aus der preußischen Perspektive erzählt, und eben nicht als Verflechtungsgeschichte oder gar aus der Sicht der Wiener Hofburg. Zwar wird heute kein ernstzunehmender Historiker mehr die preußischen Siege des 18. Jahrhunderts als wichtige Etappe der deutschen Mission des Hauses Hohenzollern betrachten, die in die Reichsgründung von 1870/71 mündeten, aber die vorwaltende preußische Perspektive auf die Ereignisse ist doch vielfach geblieben.

Fragt man nach der Art der Regierung, so wurden die Mitte und die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts lange Zeit unter dem Etikett des Aufgeklärten Absolutismus betrachtet, eine Etikettierung, die Maria Theresia ebenfalls von vornherein ausschließt. Denn das Pendant zu Friedrich dem Großen bildete in diesem Verständnis selbstverständlich Joseph II. und nicht seine als konservativ und unaufgeklärt geltende Mutter. Dementsprechend zahlreich sind die Studien zur Reformpolitik Josephs und zum Josephinismus.<sup>6</sup> In dieser Sicht wird die Regierungszeit Maria Theresias zur reinen Vorgeschichte degradiert, der dann eben die eigentliche Reformperiode folgte.

Es ist mithin ein ganzes Bündel von Ursachen, das dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass Maria Theresia der Forschung lange Zeit weitgehend unbekannt geblieben ist. Freilich ändert sich dies in jüngster Zeit. Denn zum Jubiläumsjahr 2017 sind gleich drei wissenschaftliche Biographien Maria Theresias erschienen.<sup>7</sup> So unterschied-

---

6 Hier sind für die neuere Forschung vor allem die zahlreichen Arbeiten Helmut Reinalters zu nennen, z. B. REINALTER, 2011; DERS., 1993; DERS., 2008; außerdem SCHMALE u. a., 2007.

7 BADINTER, 2016; dt. Übersetzung 2017; LAU, 2016; STOLLBERG-RILINGER, 2017.

lich diese Werke in ihren Ansätzen auch sind, so ist ihnen doch gemeinsam, dass sie endlich eine modernen geschichtswissenschaftlichen Methoden verpflichtete Interpretation der Herrscherin liefern.

Allerdings bleibt immer noch vieles zu tun. So wäre es durchaus reizvoll, die Entwicklung der preußischen und der österreichischen Reformen als einen Verflechtungsprozess zu rekonstruieren, in dem die gegenseitige Wahrnehmung die nächsten Schritte ebenso bestimmte wie die eigenen Erfahrungen. Mit gutem Recht könnte außerdem in Zweifel gezogen werden, ob der kaum hinterfragte Gegensatz zwischen der konservativen Kaiserin und ihrem aufgeklärten Sohn die Reformbereitschaft Maria Theresias nicht deutlich zu niedrig ansetzt, weil dieses Bild von den harten Auseinandersetzungen über die konfessionelle Toleranz bestimmt wird, die aber nicht ohne weiteres auf andere Politikbereiche übertragen werden können. Jedenfalls probeweise könnte die Geschichte der österreichischen Reformen auch geschrieben werden als eine Geschichte maria-theresianischer Reformen, die aufgeklärtes Gedankengut durchaus aufnahmen, und die unter Joseph eine – letztlich kaum erfolgreiche und vielfach wieder zurückgenommene – Radikalisierung erfahren haben. Viele andere Ansätze wären denkbar.

In dieser Studie soll dagegen die eingangs erwähnte neuere Forschung zur Herrschaft von Frauen aufgegriffen und für die sehr spezifische Situation Maria Theresias fruchtbar gemacht und modifiziert werden. Anders als Elisabeth I. von England, Christina von Schweden oder auch die Zarrinnen Elisabeth I. und Katharina II.<sup>8</sup> waren die meisten Fürstinnen der Frühen Neuzeit verheiratete Frauen. Für sie wurde der Begriff der »regierende[n] Fürstin« geprägt.<sup>9</sup> Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass die Fürstin als Ehefrau des Fürsten an der Regierung teil hatte und dass die Übernahme entsprechender Aufgaben ihr nicht nur zugestanden, sondern ganz selbstverständlich von ihr erwartet wurde.

Maria Theresia war eine solche regierende Fürstin: Seit 1736 war sie mit Franz Stephan von Lothringen verheiratet, der ab 1737 als

---

8 Selbstverständlich war Katharina verheiratet gewesen, ihre Ehe mit Peter III. war ja die Voraussetzung für ihre Besteigung des Zarenthrons gewesen. Während ihrer Regierungszeit aber – und das allein ist hier entscheidend – war sie eine unverheiratete, genauer: verwitwete Frau. Eine vergleichende Perspektive auf Maria Theresia und Katharina II. demnächst in dem Sammelband BRAUN u. a., 2018.

9 WUNDER, 2011.

Großherzog der Toskana regierte. Vor allem aber war Maria Theresia seit dem Tod ihres Vaters Karls VI. am 20. Oktober 1740 Herrscherin aus eigenem Recht – ebenso wie die englischen Königinnen Maria Tudor, Elisabeth I. und Anna oder Zarin Elisabeth I. Denn neben ihrem immensen Erbe verblasste das von ihrem Mann in die Ehe eingebrachte Großherzogtum doch merklich.<sup>10</sup> Als Mutter und damit Garantin für den Fortbestand der Dynastie aber nahm Maria Theresia – anders als die genannten Herrscherinnen – eine der für eine regierende Fürstin traditionellen Rollen wahr. Fasst man diese Eckdaten zusammen – Herrscherin aus eigenem Recht *und* regierende Fürstin, Ehefrau bzw. Witwe, Mutter –, so ergibt sich eine sehr spezifische Konstellation, in der Maria Theresia über vier Jahrzehnte lang Herrschaft ausübte. Als Herrscherin aus eigenem Recht hatte sie doch stets einen Mann an ihrer Seite: erst ihren Ehemann, dann ihren Sohn, mit dem sie zusammen regierte. Und genau um dieses »zusammen« soll es in dieser Studie gehen. Ausgegangen wird dabei von dem Modell eines Arbeitspaares, das Heide Wunder ursprünglich für Handwerker- und Bauernhaushalte entwickelt hat<sup>11</sup> und das hier auf ein fürstliches Arbeitspaar übertragen werden soll.<sup>12</sup> Diesem Modell liegt die Vorstellung zugrunde, dass der jeweilige Haushalt seine vielfältigen Aufgaben nur dann erfüllen konnte, wenn Ehemann und Ehefrau zusammenarbeiteten und beide Partner gewisse Aufgaben übernahmen. Für die regierenden Fürstinnen ist gezeigt worden – freilich ohne ausdrücklich auf das Modell vom Arbeitspaar zu rekurrieren –, dass diese ganz eigene Handlungsfelder übernahmen, die für das Funktionieren der Herrschaft unverzichtbar waren. Dazu gehörten die Erziehung der fürstlichen Kinder, das Agieren als Patronin am Hof, das Pflegen eigener Netzwerke, eine herausragende Stellung in der höfischen wie religiösen Repräsentation wie überhaupt die Übernahme einer religiösen Vorbildfunktion ebenso wie die Oberaufsicht über den fürstlichen Haushalt einschließlich der in diesem Rahmen anfallenden Entscheidungen finanzieller und personeller Natur,

---

10 Von den erwähnten Herrscherinnen aus eigenem Recht war nur Maria Tudor als Ehefrau des spanischen Königs Philipp II. zugleich regierende Fürstin in dem erwähnten Sinne, eine Konstellation, die praktisch freilich kaum zum Tragen kam.

11 WUNDER, 1992, S. 97-109.

12 Ein erster Versuch, die Herrschaft Maria Theresias mit Hilfe dieses Modells zu analysieren bei BRAUN, 2016.

aber auch die »Politikberatung« in einem weiten Sinne durch den ungehinderten Zugang zum Fürsten.<sup>13</sup>

Maria Theresia soll in dieser Studie als Teil eines fürstlichen Arbeitspaares verstanden werden, und zwar für ihre gesamte Regierungszeit. Wenn man das Modell des Arbeitspaares als Grundlage für eine solche Untersuchung akzeptiert, bedarf es keiner weiteren Begründung, Maria Theresia und Franz Stephan als ein solches Arbeitspaar zu analysieren. Anders sieht es mit der Konstellation Maria Theresia – Joseph aus, da die beiden ja kein Ehepaar und damit auch kein klassisches Arbeitspaar in dem skizzierten Sinne bildeten. Für die hier vorgelegte Studie wird allerdings als Prämisse postuliert, dass die strukturellen Parallelen zwischen beiden »Paaren« so groß sind, dass es erkenntnisfördernd sein dürfte, die Aufgabenverteilung zwischen Maria Theresia und Joseph mit demselben Instrumentarium zu untersuchen wie die Arbeitsbeziehung zwischen Maria Theresia und ihrem Ehemann. Für diesen Ansatz kann ins Feld geführt werden, dass Maria Theresia diese Parallele selbst hergestellt hat, indem sie ihren Sohn 1765 genauso zum Mitregenten ernannt hat wie ihren Ehemann 25 Jahre zuvor. Zu diesen Parallelen gehört auch, dass Maria Theresia, obwohl de jure ab 1765 Kaiserinwitwe, de facto auch weiterhin die Funktion einer regierenden Kaiserin ausübte, und das auch schon zu Lebzeiten Maria Josephas, der zweiten Gemahlin Josephs, die von ihm in jeder Hinsicht ignoriert und hinter seiner Mutter hintangestellt wurde.

Für die Arbeitspaare Maria Theresia – Franz Stephan bzw. Maria Theresia – Joseph soll untersucht werden, wie hier die Aufgaben verteilt wurden. Denn aufgrund der besonderen Konstellation mit der Frau als Herrscherin aus eigenem Recht ist zu vermuten, dass die Aufgabenteilung anderen Regeln folgte als bei den meisten anderen fürstlichen Arbeitspaaren.

Grundsätzlich sind verschiedene Rollenmodelle denkbar. Da wäre zunächst die Aufteilung nach den verschiedenen Ämtern, d. h. die Reichsangelegenheiten wären vom Kaiser erledigt worden, während Maria Theresia als Landesherrin für die Erblande zuständig gewesen wäre. Freilich gab es Bereiche, die kaum eindeutig einem der beiden Ämter zuzuordnen waren, wie z. B. die höfische Repräsentation oder die dynastische Politik.

---

13 WUNDER, 1997, S. 45-50; KELLER, 2016, S. 22f.

Vorstellbar wäre auch eine Ausdifferenzierung der Zuständigkeiten nach Ressorts. Hier wären verschiedene Einflussfaktoren zu berücksichtigen: von persönlichen Interessen über spezielle Kompetenzen (Sprachkenntnisse, Landeskenntnis, militärische Erfahrung) bis zum Geschlecht (z. B. Militär als eher männliche und Soziales als eher weibliche Domäne).

Kaiser Karl VI. hingegen scheint schlicht von einer traditionellen Aufgabenverteilung nach Geschlecht ausgegangen zu sein, nach der also Franz Stephan die Regierung im engeren Sinne hätte ausüben und Maria Theresia als seine Ehefrau die Aufgaben einer regierenden Fürstin hätte wahrnehmen sollen. Anders ist es kaum zu erklären, dass Karl VI. seine Tochter nicht auf die Regierung vorbereitete,<sup>14</sup> andererseits aber Franz Stephan an den Sitzungen der Geheimen Konferenz teilnehmen ließ,<sup>15</sup> womit dieser in einer für einen Kronprinzen typischen Weise in eine spätere Regierungstätigkeit eingeführt wurde. Vor diesem Hintergrund ist Maria Theresias häufig zitiertes Vorwurf an ihren Vater, dass es ihm »niemals gefällig ware, mich zur Erledigung weder der auswärtigen noch inneren Geschäfte beizuziehen noch zu informieren«,<sup>16</sup> durchaus gerechtfertigt. Denn genau dieses hatte Karl VI. eben bei seiner Tochter nicht getan, bei seinem Schwiegersohn aber sehr wohl. Auch wenn die Aufgabenverteilung im Detail erst eruiert werden muss – dass Maria Theresia dieser Vorstellung ihres Vaters nicht folgte, ist evident. Zu klären ist aber, ob es nicht doch Bereiche gab, in denen eine Aufgabenverteilung nach Geschlecht erfolgte, sei es in der Übernahme der üblichen Zuschreibungen, sei es in deren Umkehrung oder Anpassung.

Auch wenn die Darstellung weitgehend der Chronologie folgt, wird hier also nicht eine weitere Biographie Maria Theresias vorgelegt und auch keine Analyse ihrer Regierungstätigkeit. Vielmehr geht es darum,

---

14 Barbara Stollberg-Rilinger hat darauf aufmerksam gemacht, dass das Erziehungsprogramm und der Fächerkanon für Maria Theresia sich kaum von dem für männliche Erzherzöge unterschieden haben, wenn man einmal davon absieht, dass sie nicht in Jura unterrichtet wurde und keine Kavaliertour unternahm; STOLLBERG-RILINGER, 2017, S. 24. Das ist selbstverständlich richtig, aber es bleibt doch der Unterschied, dass Maria Theresia eben nicht direkt in die Regierungsgeschäfte eingeführt wurde.

15 ZEDINGER, 2008, S. 81.

16 Maria Theresias Politisches Testament von 1750/51, gedr. in: WALTER, 1968, Nr. 72, S. 63-97, hier S. 64.

wie Maria Theresia sich die Arbeit mit ihrem Mann bzw. mit ihrem Sohn teilte, und welches Bild von dieser Arbeitsteilung nach außen vermittelt wurde. Denn die Aufgabe war durchaus delikats und barg manche Gefahr. Die im Österreichischen Erbfolgekrieg entstandenen Karikaturen mit ihren offenen sexuellen Anspielungen stehen für die Erwartung, dass es den regierenden Männern wohl nicht allzu schwerfallen dürfte, mit dieser Frau fertig zu werden, sie ihrer Herrschaft und Würde zu entkleiden und nackt stehen zu lassen.<sup>17</sup>



Abb. 1: *De Koninginne van Hongaryen Ontkleedt*, Illustrierter Einblattdruck, o. O., 1742. Österreichische Nationalbibliothek Wien.

Musste sie sich als Reaktion darauf also als *femme forte*, als starke Frau mit männlichen Qualitäten, präsentieren? Was für eine alleinstehende Herrscherin ohne weiteres funktionierte, war für eine Ehefrau wie Maria Theresia heikel, denn damit stellte sie ihren Mann fast automatisch ins Abseits und die traditionelle Geschlechterordnung auf den Kopf. Da die Existenz des von Maria Theresia geerbten Reichs nicht zuletzt am Fortbestand der Dynastie hing, musste die Königin zudem ihrer genuin weiblichen Aufgabe nachkommen, einen Thronfolger zu

---

17 Siehe auch STOLLBERG-RILINGER, 2017, S. 99f., Abb. 10 und 11.

gebären. Die Geburt Josefs im März 1741 war deshalb mindestens so wertvoll wie ein Sieg auf dem Schlachtfeld. Diese Aufgabe konnte ihr niemand abnehmen, auf allen anderen Feldern aber musste die Aufgabenverteilung immer wieder aufs Neue austariert werden. Und genau darum soll es in dieser Studie gehen. Die Untersuchungsgegenstände wurden danach ausgewählt, ob sie Auskunft auf diese Frage geben können. Am Ende soll nicht ein Gesamtbild der Regierungstätigkeit Maria Theresias stehen. Wenn aber auf diese Weise eine wesentliche Grundbedingung der Herrschaft Maria Theresias und auch weiblicher Herrschaft insgesamt erhellt werden könnte, wäre schon viel gewonnen.